[Bjørnstjerne Bjørnsons Briefwechsel 1900]

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Beiträge zur nordischen Philologie**

Band (Jahr): **17 (1987)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz. Nachl. Bleibtreu. Gedr. BAUMGARTNER, *B. B. und C. Bleibtreu*, S. 24.

[1] Bf. 365.
[2] F. Passy wurde der 1901 erstmals verliehene Nobelpreis zur Hälfte zugesprochen.

367 Wilhelm Gundermann an Bjørnson

Dresden, 10. 3. 1900
Albertapotheke

Hochverehrter Herr!
Wenn in den folgenden Zeilen ein junger Deutscher es wagt, ein Anliegen an Sie zu richten, so halten Sie das, bitte, nicht für eine Aufdringlichkeit. Auch dass ich nicht norwegisch schreibe, bitte ich zu entschuldigen. Ich bin der norwegischen Sprache unkundig, und an ein Uebersetzungsbureau möchte ich mich deswegen nicht wenden, weil ich dann nicht wüsste, ob der Uebersetzer meine Worte so wiedergibt, wie sie gemeint sind. Da ich gelesen habe, dass Sie ein guter Kenner des Deutschen sind, wage ich es daher, mich in meiner Muttersprache an Sie zu wenden.

Durch das Lesen Ihrer Schriften angeregt, habe ich vor kurzem in einem hiesigen akademischen Verein einen Vortrag über Ihr Wahrheits- und Keuschheitsprincip gehalten.[1] Bei der Besprechung des Wahrheitsprincips stützte ich mich auf das Drama «das neue System»; mich möglichst an das Drama haltend habe ich versucht, meinen Bekannten die Forderungen, die Sie darin aufstellen auseinanderzusetzen und sie dafür zu gewinnen. Dagegen konnte ich mich bei der Besprechung des Keuschheitsprincips nur auf den sittlichen Standpunkt berufen, den Sie im Allgemeinen in Ihren Schriften einnehmen. Ich bin dabei warm für die Frauen eingetreten und hoffe, damit in Ihrem Sinne gehandelt zu haben. Ich erfuhr jedoch eine Entgegnung, die ich nicht erwartet hatte; man fragte mich, ob ich direkt darauf bezügliche Aussprüche aus Ihren Werken anführen könnte. Ich berief mich auf den ethischen Gehalt Ihrer Schriften, sowie auf Zeitschriften, in denen ich über Ihre Bestrebungen gelesen hatte. Doch gaben sich meine Freunde damit nicht zufrieden, erklärten vielmehr, sie glaubten nicht, dass von Ihnen das Keuschheitsprincip in solcher Strenge aufgestellt würde. Ich bitte Sie daher, um jenen sowohl wie mir Klarheit zu schaffen, mir ein paar Augenblicke zu widmen und mir mitzuteilen, welche Forderungen Sie in bezug auf sittliche Reinheit aufstellen. Ich appellire dabei an Ihr Gefühl, mit dem Sie so warm die Frau in Schutz nehmen und zu fördern suchen. Ich appelliere dabei an Ihre Ueberzeugung, dass wir jungen Leute bei richtiger Anleitung und eigenem guten Willen noch wohl fähig sind, uns für das Wahre und Reine zu begeistern, auch unsere Kräfte mit einzusetzen im Kampfe für Frauenehre und Frauenrecht. Und ich wiederhole daher die inständige Bitte, mir in einigen kurzen Sätzen Ihre Gedanken über das Keuschheitsprincip mitzuteilen.

Indem ich Sie um Verzeihung bitte für die Mühe, welche ich Ihnen damit bereite, spreche ich Ihnen einstweilen meinen besten Dank aus und zeichne in tiefster Verehrung und Hochachtung

Wilhelm Gundermann.

UBO
Wilhelm Gundermann (1878–1950), Sohn eines Rechnungsrats, nach der Reifeprüfung in Eisenberg und der Apothekergehilfenprüfung in Dessau 1½ Jahre lang Gehilfe in der Albertapotheke in Dresden. «In dieser Zeit wurde ich mündig und ging nun unverzüglich zum mediz. Studium über». Stud. in Jena und Leipzig, 1904/5 med. Staatsexamen Leipzig (W. G., *Über das Verhalten der Reflexe bei Querschnittsläsionen des Rückenmarks* [. . .], Diss. Lpz. 1905). 1915 Habilitation an der Univ. Gießen mit einer kriegschirurg. Arbeit. Leiter Städt. Bürgerhospitals, Friedberg.

[1] Lt. Mitteilung des Rates der Stadt Dresden an den Hrsg. vom 17. 11. 1982 findet sich weder im «Dresdner Anzeiger», 1. 2.–9. 3. 1900, Rubrik Vereine und Vorträge, noch in den Programmen einiger wissenschaftl. Vereine vom Jahr 1900 ein Hinweis auf diesen Vortrag.

368 Bjørnson an Paul Lindau

Aulestad, Gausdal, 13. 3. 1900
Norwegen

Dictat

Lieber Herr Lindau
Ihr liebenswürdiger Brief[1] traf mich im Bett. Ich dictiere gleich einige Zeilen als Antwort. Ich habe soeben «Über die Kraft» I. Theil in Kristiania insceniert. Der Erfolg war unbeschreiblich.[2] Darum habe ich erfahrungsmäßige Ratschläge zu geben. Zunächst darüber was gestrichen werden muß. Der Priester Krøjer (im II. Act) hat zwei Scenen mit den Priestern. Die zweite Scene wird ganz gestrichen, doch so daß die Replik Krøjers (Seite 92) «Mir ist das Christentum unendlich mehr» u. s. w.[3] und die Antwort des Bischofs darauf an den Schluß der ersten Scene verlegt werden. Statt da Stichworte für Bratt zu sein, werden sie also Stichworte für die alte Priesterwittwe. Bratt kommt indem die alte Wittwe hinausgeht. Sie treffen sich in der Thüröffnung, und Bratt betrachtet sie aufmerksam. Und dann fragt Krøjer (Seite 90) «Ihr redet nicht mit ihr?» Der Bischoff: «Nein». Darauf Bratt: «Darf ich um das Wort bitten».

Als das zweitwichtigste betrachte ich den Hallelujah-Chor.[4] Ich lasse Ihnen die Musik aus Kristiania schicken. Das erste Mal hört man Sang aus der Ferne, deutlich aber fern. So knieen die Priester und repetieren es im Chor, aber sehr gedämpft. In der Thüre, so, daß sie hinaussehn kann, kniet Rachel. Wenn Sang zum zweiten Mal singt, klarer und triumphierend, springt Rachel voller Bewegung auf und klammert sich, hinter sich greifend, den Blick immer hinausgerichtet, an Thür und Wand fest. Die Priester knieen fortwährend. Wenn dann der große Chor einstimmt, springen die Priester auf, Rachel rückt vorwärts bis zur

Thür, aus der die Mutter kommen soll, klammert sich fest und blickt furchtsam hinein und bebt. Dann kommt Sang allein, rasch, männlich. Der Chor nähert sich langsam – aber immer steigernd – (dazwischen sind mehrere Heilsarmeevertreterinnen, Missionare, Diakonissen, Seeleute, Fischer u. s. w.). Sie klettern nicht in die Fenster hinauf; sie stehen ehrerbietig in der Thür und werden hinter den offenen Fenstern gesehn. –

Die Priester und besonders auf Reisen sind bei uns wie die andern gekleidet, doch beginnt es Gewohnheit zu werden, längern Rock und weiße Crawatte zu tragen. Sie sind meistens rasiert. Aber hier haben Sie völlige Freiheit. Der Bischoff ist ganz wie die andern. Ich machte einen ganz kleinen Unterschied. Er kam mit seinem Überzieher auf dem Arm, den Krøjer ihm beim Hineinkommen höflich abnahm und hinaustrug. Das Eintreten der Priester machte in Kristiania einen merkwürdigen Eindruck. Man hatte sich vor dieser Scene nämlich gefürchtet, denn unser Publicum ist loyal und man wußte, daß bekannte Persönlichkeiten copiert waren. Aber sie benahmen sich so einfach und so natürlich, und ihre Neugierde und Skepsis, womit sie in dieses vielbesprochene Haus zum ersten Mal eintraten, machte einen stillen komischen Eindruck, auch darum, daß ich es lange dauern ließ, bis sie zu reden anfangen. Diese ganze Scene probierte ich mehr als zwanzig Mal, bis sie so fein und still und caracteristisch in allen Stücken ging, daß das Publicum späterhin jedesmal saß und grade auf diese Scene wie auf einen Leckerbissen wartete. Kein einziger war karrikiert und doch machte das Ganze einen komischen Eindruck. Ein paar Worte über Sang: Er muß nicht weinerlich werden; er ist durch und durch ein Mann und hat ganz das offene Wesen und den raschen Gang eines solchen. Ein Mann, ein Mann der That. Die beiden Kinder[5] sind so ineinander gewachsen, daß sie immer den Drang haben, einander bei den Händen zu halten. Und wenn er spricht, sieht sie ihn an und wenn sie spricht, sieht er sie an, auch wenn sie zu andern sprechen.

Wenn die große Schlußscene des I. Actes anfängt, wirft [sich] Rachel auf den Boden mit dem Gesicht zur Erde; aber wenn der furchtbare Bergsturz sich immer steigert, steigert, steigert, rutscht sie auf den Knieen zum Bett der Mutter und bohrt ihr Gesicht in die Betttücher. Dasselbe thut die Tante, die vorher am Bett stand.[6]

Für Ihre liebenswürdige Einladung herzlichen Dank. Es ist mir ganz unmöglich. Aber wenn Sie nach Norwegen kommen, so besuchen Sie uns hier. Das wäre viel natürlicher und dann hätten wir Zeit miteinander zu sprechen. Ich grüße Sie freundlichst als

Ihr ergebener
Bjørnst. Bjørnson

P.S.
Anstatt Schneehühner wollen Sie bitte Rebhühner sagen.[7]

Theatermuseum des Instituts für Theater-, Film- und Fernsehwissenschaft der Universität Köln.
Albert Langens Hand, m. e. U. B. B.s.

[1] Ist verloren.
[2] B. B. war an der Inszenierung beider Teile von *Over ævne* am Nationaltheater beteiligt. Die Premiere von *Over ævne I* – «en av de største seirene i Nationaltheatrets historie» – fand am 21. 10. 1899 statt (A. RØNNEBERG, *Nationaltheatret gjennom femti år*, Oslo 1949, S. 30, 497).
[3] «Mir ist das Christentum unendlich mehr als eine moralische Vorschrift» (II/4). (*Standardutg.* V, 145).
[4] Die Schlußszene. [5] Rahel und Elias.
[6] In spätern Auflagen (z. B. *Über unsere Kraft*, Schauspiel in zwei Teilen, 21. bis 25. Tausend, 1903) wurde eine «Anmerkung für die Schauspieler» beigedruckt, wobei diese Hinweise B. B.s verwendet wurden: «Als das Schauspiel in Kristiania unter der Leitung des Dichters aufgeführt wurde, war: Sang eine männliche Gestalt mit dem offenen Wesen und raschen Gang eines thatkräftigen Mannes. Er ist durch und durch ein Mann von der frischen treuherzigen Art, wie sie Seeleute characterisiert. Eine Persönlichkeit, frei von jeder Sentimentalität und jedem Pathos. – Clara Sang liegt nervös und lebhaft in ihren Bewegungen im Bett, ändert oft die Lage der Kissen, wobei ihr mitunter ihre Schwester hilft. Aber vom Augenblick an, wo die Spannung zwischen dem Vater und den Kindern beginnt, liegt sie ganz still. Nur die Augen folgen allem. Sie scheint alles vorauszusehen, und in ihrem Blick liegt die ahnende Angst vor dem, was kommen soll. Elias und Rahel sind so ineinandergewachsen, daß sie immer den Drang haben, einander bei den Händen zu halten. Wenn er spricht, sieht sie ihn an, und wenn sie spricht, sieht er sie an. Sonst blicken sie beide auf die Eltern, – ein Zeichen des innigen Verhältnisses und rührenden Zutrauens dieser vier Menschen zu einander, – eine Folge des intensen Zusammenlebens dort oben in der Einsamkeit. – Elias ist leidenschaftlich und sensitiv; keine Spur von weinerlich. – Die alte Pfarrerswitwe ist eine würdige Ehrfurcht gebietende Greisin. – Die Pastorenscene: Keiner von den Geistlichen ist karikiert. Sie kommen langsam hinein; sie benehmen sich einfach und natürlich. Ihre Neugierde und Skepsis, womit sie zum ersten Mal in dieses viel besprochene Haus eintreten, macht einen stillen komischen Eindruck. Es dauert eine Weile, ehe sie zu sprechen beginnen. –»
[7] Pastor Jensen: «Ich habe förmlich Essens-Hallucinationen. [. . .]. Besonders Rebhühner sehe ich vor mir» (II/4).

369 Frank Wedekind an Bjørnson

München, 13. 3. 1900

Sehr geehrter Herr Bjoernson!
Ihr Schwiegersohn scheint sich noch immer nicht von dem Gedanken trennen zu können, daß ich ihm mit dem Ertrag meiner Arbeit die Kosten bezahlen soll, die ihm aus seinem spekulativen . . . . streich erwachsen, mit dem er mich um meine Stellung betrogen und mich auf vier Monate in's Gefängnis und auf vier Monate auf die Festung gebracht hat.[1] Ich würde Sie mit dieser Angelegenheit nicht weiter behelligen, wenn mir nicht gestern Herr Dr. Max Halbe[2] die Ansicht ausgesprochen und mir gegenüber vertheidigt hätte, daß Sie von Ihrem Schwiegersohn Albert Langen pecuniär abhängig seien und pecuniäre Unterstützungen von ihm empfingen. Herr Max Halbe steht mit niemandem in München in lebhafterem Verkehr als mit Korfiz Holm, dem hiesigen Vertreter Albert Langens. Deshalb gewinnt das Gerücht, das ich schon vor anderthalb Jahren in München

und vorher schon in Berlin gehört hatte und dem ich damals nicht den geringsten Glauben beimaß, für mich ungemein an Bedeutung. Als Sie übrigens nach Langens perfider Flucht fortfuhren, in der liebenswürdigsten Weise mit ihm zu korrespondiren und er mir Ihre Briefe zeigte, war ich nahe daran, in dem Gerüchte die volle Wahrheit zu erblicken. Wie das meine Art ist, stellte ich Albert Langen sofort zu Rede und ließ mir Ihre Vermögensverhältnisse von ihm aufs genaueste auseinandersetzen. Dadurch wurde mein Verdacht beseitigt. Wenn ich mich jetzt aber hier in München über Langen's speculativen .... streich beklage, dann muß ich mir von Leuten wie ..... entgegnen lassen, daß bei Albert Langen an eine derartige Speculation gar nicht zu denken sei, da Langen mit seinem enormen Reichthum ja auch seinen Schwiegervater unterstütze. Wie es mit Langens Reichthum bestellt ist, weiß ich; mir persönlich wäre aber der Gedanke, auch für Sie, Herr Bjoernson, im Gefängnis gesessen zu haben, äußerst sympathisch; er würde mir die Erinnerung an jene Tage wesentlich verklären. Ich werde mir aber dieses Verdienst auf keinen Fall beimessen, bevor ich es von Ihnen bestätigt erhalten habe. Daß Sie mir auf meine an Sie gerichteten Zeilen vom 20. Februar[3] nicht geantwortet haben, finde ich begreiflich; der Brief war auch nicht darauf eingerichtet. Ich rechne aber des bestimmtesten darauf, auf diese Zeilen hier eine Antwort von Ihnen zu erhalten. Sie haben mir unaufgefordert Ihren Rath erteilt, bevor ich die Bekanntschaft des Gefängnisses gemacht hatte, die Ihrem Schwiegersohn glücklich erspart geblieben ist; deshalb darf ich jetzt wol auch um so mehr darauf rechnen, auf eine höflich gestellte Frage eine Antwort zu erhalten.

Hochachtungsvoll und ergebenst Frank Wedekind[4]

Das Original des Bf.s ist dem Hrsg. nicht bekannt. Gedr. F. WEDEKIND, *Gesammelte Briefe* II, hrsg. F. STRICH, Mch. 1924, S. 42f. (purgiert!)

[1] Vgl. Bf. 363. [2] *Max Halbe* (1865–1944), Schriftsteller.
[3] Dem Hrsg. nicht bekannt.
[4] «Der Brief wurde Wedekind von Bjoernson ohne weitere Antwort zurückgegeben» (STRICHS Kommentar in F. W., *Gesammelte Briefe* II, S. 358).

370 Elsbeth Rust an Bjørnson

Schöneberg, 24. 3. 1900

Hoch verehrter Herr!
Heute Nachmittag war ich in der Erstaufführung Ihrer herrlichen Dichtung «Über die Kraft».[1] Ist es zudringlich, daß ich Ihnen schreibe? Vor mir liegt ein Ausspruch Roseggers,[2] in dem er die Zeitungskritiken verwirft und sich die direkte Verbindung mit einzelnen Lesern erwünscht. Das ist es, was ich schon oft bedachte. Sie schicken mit Ihren Werken einen Teil Ihres Lebens in die Welt, aber ist es nicht, als stürbe dann dieser Teil zuweilen ab, denn die Antwort darauf ist die eines Kritikers, der nicht groß genug ist, um sich von seinem vielleicht ganz entgegengesetzten persönlichen Empfinden zu lösen. Aber der

Mund jener Menschen bleibt stumm, in dessen Seele Ihr Wort Leben brachte, lebendigen Nachklang weckte, die sich durch Sie stolz als Menschen empfinden. Und warum bleiben jene stumm? – Weil die Sitte das Ungewöhnliche verbietet, weil die Scheu, ihre Wärme könne mißdeutet werden, sie bindet. Kann ein Dichter es mißdeuten, wenn ihm ein warmer Dank für seine Schöpfung gebracht wird? Ich denke «nein». Sie sind wie der Prediger in der Wüste, dessen Mund Flammenworte sprach, aber an Flammen müssen sich auch Flammen entzünden. – Unsere Seelen haben heut in Ihrer Hand gezittert, und reiner und tiefer als in der Kirche haben wir die Schauer des Göttlichen empfunden. Ich meine, es ist ganz gleich, was Sie selbst, d. h. was Sie für sich selbst für eine Lösung fanden – uns machen Sie sehnsuchtsvoll nach einem Leben, das von Jesus das Geheimnis der Vollkommenheit gelernt hat und nach ihr in allem strebt. – Und uns diese Sehnsucht einzuflößen und uns aus unserer trägen, lauen Versunkenheit aufzurütteln und zu schütteln, das scheint mir das höchste Ziel, das Sie erreichen konnten. Wir werden wieder zurücksinken in diese Lauheit, denn das Herdenleben verkümmert uns, aber in einem einzelnen wird das Samenkorn Wurzel fassen, und ein kommendes Geschlecht wird «Wunder» sehen. Wir sind noch nicht reif, aber wir können schon das Größte ahnen, wir können es schon würdigen, die Verkündiger des Höchsten in unserer Mitte zu wissen, und wir haben für diese Verkündiger schon ein dankerfülltes Herz bereit.

Sie verehrend
Elsbeth Rust.

UBO
Elsbeth Rust; in dem Berliner Adreßbuch von 1900 ist «A. Rust, Vertr. ausw. Häuser», Wohnung Schöneberg, Hauptstr. 144 I. der einzige Rust, der unter einer Schöneberger Adresse nachgewiesen wird. Eine Zuordnung Elsbeth Rusts zu A. Rust ist wahrscheinlich (Mitt. Sabine Preuß [Landesarchiv Berlin] an den Hrsg., 25. 11. 1985). Daten zur Biographie von Elsbeth Rust konnten nicht ermittelt werden.

[1] Paul Lindaus Inszenierung von *Über die Kraft I* am «Berliner Theater». P. L. brachte neue oder umstrittene Stücke in nachmittäglichen Sondervorstellungen heraus; im Falle eines Erfolgs wurden die Stücke – wie *Über die Kraft I* – in den Abendspielplan übernommen (Pasche, *Skand. Dramatik in Dtl.*, S. 89).
[2] *Peter Rosegger* (1843–1918), österr. Schriftsteller.

371 Jenny Sittenfeld an Bjørnson

Berlin W., 26. 3. 1900
Göben-Str. 5

Hochgeehrter Meister,
unter dem zwingenden Banne Ihres Werkes, dessen erster Teil nun am Vorabend von Paul Lindau uns geboten wurde,[1] schreibe ich auch diesmal! Mir hat dieses gewaltige Werk schon beim Lesen reinste Freude gebracht, welche jetzt, nach Jahren, durch die Darstellung erneuert wurde.

Tiefinnerlich aber erfreute es mich, daß das Publikum so andächtig folgte und mit ganz anderer Begeisterung seinen Beifall kund gab, als es sonst hier üblich! Ein großer Zug geht durch das Werk, – dies eben teilte sich den Hörern mit, ergriff sie mit Allgewalt, sodaß sie nachhaltig bewegt das Haus verließen!

– – Die Darstellung selbst war der Stimmung, die über dem Werke liegt, fast völlig gerecht geworden, nicht so die Darsteller! – Nur der Zweifler Bratt, unser Bassermann,[2] riß jeden hin durch seine tragische Größe, durch innerste Beseelung!

– – Interessant und amüsant war es mir, als nach dem Schluß unter den Beifallssalven laut der Ruf ertönte: «Dichter raus!» Schließlich erschien Dir. Paul Lindau, der in Ihrem Namen, hochgeehrter Meister, dankte und mitteilte, daß er Ihnen den Erfolg telegraphisch übermitteln wolle.

Das hiesige «Berliner Theater» hat sich mit dieser Aufführung wieder auf eine Höhe gestellt, die es den ersten Bühnen anreiht!

– – – Mit Ergriffenheit denke ich noch heute jener Aufführung des II. Teil von der «Neuen Freien Volksbühne».[3] Es war eine mustergiltige Leistung und die Rahel der Schauspielerin Marie Holgers wird mir unvergeßlich bleiben. Ich hoffe, daß Lindau nun auch den II. Teil herausbringt und werde durch meine Freunde ersuchen, daß die Rolle wieder mit dieser feinfühligen und harmonischen Kraft besetzt wird.

– Ihnen aber danke ich auch heute wieder wie damals für das Schöne, das Ihr Werk in mir geschaffen, daß es mich herausgehoben aus dem Alltag!

In Verehrung und Ergebenheit
Jenny Sittenfeld

UBO

Jenny Sittenfeld; das Berliner Adreßbuch von 1900 weist unter der Adresse Göbenstr. 5 den Kaufmann Moritz Sittenfeld nach, um dessen Tochter oder Frau es sich bei J. S., über die keine weitere biogr. Daten ermittelt wurden, handeln dürfte.

[1] *Über die Kraft I*, «Berliner Theater».

[2] *Albert Bassermann* (1867–1952), der zu einem der bekanntesten dt. Charakterdarsteller der ersten Jh.hälfte wurde, war seit 1895 am «Berliner Theater» engagiert, und spielte in Lindaus Inszenierung von *Über die Kraft I* den Bratt. Im Herbst 1900 wechselte Bassermann an das «Dt. Theater» zu Otto Brahm.

[3] Dt. Erstaufführung «Neue Freie Volksbühne», 30. 5. 1897 (vgl. KEEL, *B. B. und Harden*, S. 84).

372 Goethebund (Otto Falckenberg) an Bjørnson

Coblence, avril 1900
Gerichtsstrasse 8

Hochwohlgeboren

Herrn Björnstjerne Björnson
Christiania.

Il y a quelque temps le Reichstag était saisi d'un projet de loi qui fut accueilli dans le monde littéraire et artistique d'Allemagne par les plus violentes protesta-

tions; il s'agit de la loi Heinze[1] qui, sous prétexte de restreindre l'immoralité dans le moeurs et la pornographie dans l'art et la littérature menace directement la liberté de l'artiste et de l'écrivain, l'application en étant laissé au bon plaisir de la Police.

Tout ce que l'Allemagne peut compter de forces intellectuelles s'est soulevé et les réunions protestataires se sont succédé sans interruption dans toutes les villes de L'empire. Nous tentions ainsi d'opérer une pression nationale sur la décision à intervenir du Reichstag; nous affirmions aussi notre désir de liberté et d'indépendance; mais si puissant est l'esprit de réaction que le triomphe de notre cause est menacé.

Nous nous sommes donc résolus à publier une brochure dont la diffusion et le retentissement forceront l'attention de nos gouvernants et dans cette brochure nous tenons à donner l'avis des personnalités compétentes du monde des Arts et des Lettres non seulement en Allemagne mais encore à l'étranger.

L'Art n'a pas de patrie; c'est un domaine international où les influences et les affinités sont réciproques.

Artistes, écrivains et penseurs d'Allemagne, nous appelons à notre aide les artistes, les écrivains et les penseurs de l'étranger au nom de nos prérogatives menacées au nom de la solidarité intellectuelle au service du progrès.

Nous vous demandons de vouloir coopérer à l'oeuvre de délivrance, à l'effort suprême, d'aider à notre victoire en joignant votre voix aux nôtres.[2]

Votre réponse si courte soit – elle nous encouragera à la résistance; puisse-t-elle avoir un effet plus immediat, puisse-t-elle grossir le concert des manifestations spontanées et désintéressées de nos fréres de l'étranger en faveur du patrimoine intellectuel et artistique de notre pays, puisse-t-elle enfin donner à réfléchir à nos gouvernants et faire reculer les forces mauvaises liguées contre nos libertés.

Nous comptons sur vous et nous vous prions d'agréer, Monsieur, l'assurance de notre haute considération

Otto Falckenberg
Schriftführer d. Goethebundes,
München.

UBO

Goethe-Bund: Gruppe von Vereinigungen, die im März 1900 begründet wurde, als künstlerische und literar. Kreise durch den im Reichstag vorgelegten Entwurf der lex Heinze (vgl. Anm. 1) die Freiheit des künstlerischen Schaffens bedroht sahen. Der Goethe-Bund blieb bestehen, auch nachdem die umstrittenen Paragraphen im Reichstag keine Mehrheit gefunden hatten. Eine Versammlung aller lokalen Goethe-Bünde im Nov. 1900 in Weimar richtete an den Reichstag eine Petition für die völlige Beseitigung der Theaterzensur. Die Zahl der Mitglieder aller Goethe-Bünde betrug 1903 ca. 10000.

Otto Falckenberg (1873–1947), Sohn eines Musikalienhändlers, Lehre in Musikalienhandlung, seit 1894 in Berlin, seit 1896 in München philos., literaturwissenschaftliche und kunstgeschichtliche Studien (ohne Abschluß), 1901 Mitbegründer, Autor und Regisseur des literarischen Kabaretts «Die Elf Scharfrichter». 1914/15 Oberspielleiter und Chefdramaturg Münchner Kammerspiele, 1917/18 bis 1944 deren Direktor.

[1] Novelle vom 25. 6. 1900 zum Reichsstrafgesetzbuch, die durch einen gegen den Berliner Zuhälter Heinze geführten Prozeß veranlaßt wurde. Durch die L. H. wurden die Strafvorschriften über Sittlichkeitsverbrechen, insbes. Zuhälterei und Kuppelei, erweitert. Es handelte sich hierbei um einen Kompromiß, der auf die umstrittenen Kunst- und Theaterparagraphen verzichtete. Der eine Paragraph verbot, Schriften und Darstellungen, die, ohne unzüchtig zu sein, das Schamgefühl gröblich verletzten, zu geschäftlichen Zwecken in Ärgernis erregender Weise öffentlich auszustellen oder anzuschlagen; der andere Paragraph wandte sich gegen öffentliche Aufführungen, die durch gröbliche Verletzung des Scham- und Sittlichkeitsgefühls Ärgernis zu erregen geeignet waren. Ende Feb. 1900 erhob sich eine öffentliche Opposition gegen diese Paragraphen, die nicht nur vom Goethe-Bund, sondern auch von der Preuß. Akademie der Künste geführt wurde.

[2] Die von O. Falckenberg hrsg. Broschüre *Das Buch von der Lex Heinze. Ein Kulturdokument aus dem Anfange des zwanzigsten Jh.s* (Lpz. 1900) enthält keinen Beitrag B. B.s.

373 Sidonie Grünwald-Zerkowitz an Bjørnson

Schloss Stolberg bei Laaben, 17. 5. 1900
Niederösterreich

Hochverehrter Meister!

Durch Georg Brandes angeregt lernte ich soeben Ihre grossartige dramat. Dichtung «Über unsere Kraft» kennen.

Darf ich mir erlauben den Niederschlag in meinem Denken, den die Lecture von dessen erstem Theile ergab, in dem mitfolgenden Gedichte vor Ihnen, hochgeehrter Herr, zu äussern?

Ich habe Sie vor etwa 19–20 Jahren in Wien kennen gelernt. Damals waren Sie, hochverehrter Herr, im Hotel Zillinger und sprachen bei einem Vortragsabende des damals noch jungen Vereins der Literaturfreunde.[1] Sie erinnern sich meiner nicht mehr. Ich war damals noch ein sehr junges grünes Ding.

Auch kannte ich Ihren Sohn,[2] der zu seiner Zeit bei meinem Freunde Alexander Strakosch[3] dramat. Unterricht nahm.

Wer ich bin? Nur eine Lerche, wie Sie sehen, aus Österreichs Fluren. Was für eine, könnte Ihnen Georg Brandes sagen. Ich habe die Ehre von ihm sehr genau gekannt zu sein.

Das «Wunder»

Müsst heut wie einst dem Glauben vor nicht spiegeln,
Dass «Wunder» einer Gottheit Sein besiegeln!
Wol kann, die Gott verhiess, die «Wunder», «Zeichen»
– Doch übersinnlich nicht! – der Blick erreichen!
Einst Wahn drin übersinnlich Wunder schaute,
Was sehndem Geiste sich als «Kraft» vertraute!

Wie? müssen andre Wunder da erst kommen?
Die Augen auf, Ihr Leugner wie Ihr Frommen!
Bekommt der Blick nicht tausend mal zu sehen
Wie mitten in den Wundern fort wir stehen?
Seht, wie euch Kräfte der Natur umringen,
Die wirken Wunder an Miriaden Dingen!

Seht her, vor Wochen dürr die Äste ragen,
Nun Blatt und Blüthen sie die Fülle tragen,
Und Blumenteppiche der Grund entsendet,
Wo eisger Schnee erst karr das Aug' geblendet!
Und heut', wo kürzlich herrschte Grabesstille,
Klingt der Geschöpfe lauter Lebenswille!

Seht, wie der Funke, Himmeln klug entwendet,
Treu eure Stimme in die Fernen sendet!
Wie Wasser, heiss in Luft verwandelt, Meilen
Zu Schritten kürzt, die Erde zu durcheilen!
Wie euch die Kraft, die ward vom Sonnen Sengen,
Die Felsen, die euch hemmen, hilft zu sprengen!

O seht das Blühn, das schaffen Liebesschauer,
Die sichern allen Welten ihre Dauer!
Der Wunder Grösstes, drin ein Gott auf Erden:
Den hohen Menschen, dem das All musst werden!
Seht sel'gen Glaubens hin, an Gram gekettet,
Durch's Wunder gläubigen Gebets gerettet! –

Was ist's denn andres als ein «sichtbar Zeichen»,
Dass in des Menschen Tun ein Gott muss reichen,
Seht ihr Verhängnis, das nicht aufzuhalten
Um strafend für geheime Sünd' zu walten!
Und was als «Zufall» euren Sinn will trügen,
Erkennet drin ein wunderbares Fügen!

Und seht das Wunder! dass es euch belehre:
Da sinken Schiffe mannvoll in die Meere,
Dort zehrt das Feuer menschliche Gebeine,
Gerettet wird von Tausenden der Eine –!
Nicht Zufall war's! Ein Wunder! Es hat sollen!
Gerechtigkeit – ein Gott – hat so es wollen!

In Bewunderung und grosser Verehrung.
Sidonie Grünwald-Zerkowitz

UBO
Sidonie Grünwald-Zerkowitz (1852–1907), Tochter eines Arztes, Sprach- und Literaturstudien, längerer Aufenthalt in Budapest und Athen, seit 1880 in Wien, seit 1877 mit einem Fabrikanten verheiratet, nach dessen Tod sie eine Sprachschule in Wien leitet. Erregte Aufsehen durch naturalistische erotische Dichtungen *Das Gretchen von heute* (1890, in Österreich verboten) und *Lieder der Mormonin* (anonym, 1887), worin die doppelte Geschlechtsmoral – Liebesleben der Männer vor der Heirat und das Los der Ehefrau – beklagt wird. (*ÖBL*).

[1] Nov. 1879 (*Kamp-liv* I, S. 48f.). [2] Bjørn Bjørnson.
[3] *Alexander Strakosch* (geb. 1845), Schauspieler und Rezitator.

374 Bjørnson an Albert Langen

[Follebu, 19. 6. 1900][1]

Jeg glæmte igår å svare på spørsmålet Paris. Jeg trives ikke iblant dette kolde, berægnede folk, deri ikke en hundredel har hat kjærlighed til ophav, men en dot. Jeg går til Rom. Men først til Schwaz. Nu har jeg en forbindelse i Wien, derigjænnem jeg skal få siker besked på, om du i tilfælle kan få leve i fred i Tyrol, hvis du vil. Han er regjeringskonsulent i juridiske saker.[2] – Dersom du lar Dagny ta utstillingen[3] like æfter sin kur, så dræper du henne. Så heller på tilbakerejsen herifra. Da skal Erling[4] did. – Enten det, eller hun må bli ute med det samme og ta utstillingen noget senere. Men det vilde dog være synd på os alle! – I skulde se liten[5] i græsset eller i sandhaugen. Desværre, han går næsten altid med en sten i munden. Når en træffer ham, kan man bare spørge: hvad har du i munnen? – Så kommer stenen væltende frem.

Eders væn far.

UBO

[1] Poststempel, Dat. nicht mit Sicherheit lesbar. Postkarte adr. an: Herrn Albert Langen Hôtel des Salines Rheinfelden bei Basel. Posteingangsstempel: Rheinfelden, 22. 6. 1900.

[2] Nicht identifiziert.

[3] Die Pariser Weltausstellung.

[4] B. B.s Sohn.

[5] Kosenamen des jüngern Sohns des Ehepaars Albert und Dagny Langen: Albert Bjørnstjerne Bjørnson-Langen.

375 Bertha v. Suttner an Bjørnson

Harmannsdorf, 28. 11. 1900

Hochgeehrter Meister

Lassen Sie mich mit Einer Zeile der Herzensfreude Ausdruck [geben] die mich über Ihren Berliner Triumph beseelt.[1] Nicht für Sie (Sie sind die dichterischen Siege gewöhnt) freue ich mich sondern für die durch Ihr Werk bereicherte Menschheit.

In unwandelbar treuer Verehrung

Bertha v. Suttner

UBO

[1] Am 25. 11. wohnte B. B. im «Berliner Theater» einer Aufführung von *Über die Kraft I* bei und wurde vom Publikum lt. «Berliner Tageblatt», 26. 11. 1900, mit 'donnerndem Beifall' empfangen (vgl. KEEL (Hrsg.), *Bjørnson in Deutschland*, S. 170).

376 Stadttheater Zittau (Heinrich Karl) an Bjørnson

Zittau, 12. 12. 1900

Hochgeehrter Meister!

Wenn in einer Millionenstadt der Intelligenz die berufenen Kreise sich vereinen, einer gottbegnadeten Dichtung Eingang zu verschaffen, so ist es nur

natürlich, denn wo so viele freie Geister walten, ist die gemeinsame Kunst eine große.

Anders ist der Erfolg[1] und viel höher anzuschlagen, wenn in der Kleinstadt wie hier ein solches Werk nicht nur Verständniß sondern Begeisterung findet.

Es drängt mich, werter Meister, Ihnen diese Thatsache mitzuteilen, weil dieser Erfolg weit höher anzuschlagen ist als in den gebildeten Kreisen der Residenz. Wenn das kleine Volk mal den Dichter aufnimmt und versteht, dann ist der Zweck seiner Dichtung erfüllt.

Mit ausgezeichneter Hochachtung
Dir. Karl

P.S. Bereite jetzt den II. Theil vor.

UBO
Heinrich Karl (1849–1914), Direktor Stadttheater Zittau und Glogau sowie Kurtheater in Ems, Kreuznach u.a.

[1] Von *Über die Kraft I.*

377 Wilhelm Graf an Bjørnson

Worms, 14. 12. 1900

Sehr geehrter Herr!
Es wird Sie gewiß interessiren und freuen, aus der alten Reichsstadt Worms am Rhein, die den Mittelpunkt der Nibelungensage bildet und in welcher ein Luther seinen Glauben und damit seines Geistes Freiheit siegreich behauptete, die Kunde zu vernehmen, daß Ihr Schauspiel: «Über unsere Kraft», so wie sonst, auch hier, einen nachhaltigen Eindruck hinterließ und einen großen Erfolg errang. – Es ist eben etwas, welches von Herzen zu Herzen geht. Dem Stück liegt zu Grunde:

> «Liebe und immer Liebe!»
> «Spendet sie der Menschheit und sie ist gerettet fürs höchste!» –

Indem ich Sie heißen Herzens innig zu Ihrem Erfolge beglückwünsche, hoffe ich sehnlichst, daß auch bald der II. Teil des erhebenden socialen Schauspiels über alle unsere Bühnen gehen wird.

Anbei empfangen Sie per Kreuzband die Kritiken der hiesigen Zeitungen über Ihr Stück, ebenso als lyrischen Poetengruß mein Erstlingswerkchen.[1]

Mit besonderer Hochachtung
grüßt Sie
recht herzlich
Ihr
ergebener
Wilhelm Graf

UBO
Wilhelm Graf (geb. 1872), Todesdat. unbek., Fabrikarbeiter, dann Postbeamter, seit 1899 Verwaltungsbeamter, später Bibliothekar in Worms, Schriftsteller.

[1] *Leben in Leben* (Gedichte), 1898.

378 Paul Lindau an Bjørnson

[Berlin] 19. 12. 1900

Verehrtester Freund und Meister!
Die Einstudirung des Aristophanischen Lustspiels «Lysistrate», das ich mit grossem Erfolge herausgebracht habe, und die sehr anstrengenden Vorbereitungen zu den bevorstehenden Aufführungen während der Festtage, haben meine immer stark besetzte Zeit während dieser letzten Tage so ungebührlich in Anspruch genommen, dass ich Ihnen erst heute für Ihre beiden lieben Briefe[1] meinen herzlichsten Dank sagen kann.

Gestatten Sie mir, mit einer allgemeineren Bemerkung zu beginnen. Ich war vollkommen darauf vorbereitet, dass Sie sehr vieles in der deutschen Aufführung Ihres Dramas «Ueber unsere Kraft»[2] befremden würde. Ich wusste das aus eigner Erfahrung. Denn auch ich hatte – si parva licet componere magnis[3] – mehrere meiner eigenen Stücke in fremden Sprachen vor einem fremdländischen Publikum aufführen sehen – den «Erfolg» dänisch in Kopenhagen, «Maria und Magdalena» in London in der englischen Bearbeitung und «Gräfin Lea» in Budapest ungarisch, alle diese Vorstellungen mit berühmten Schauspielern und in sehr gerühmten Inscenirungen. Ich war während dieser Vorstellungen geradezu entsetzt über die völlige Entstellung meiner Absichten. Ich war geneigt, alles das, was sich mir fremdartig und unerwartet entgegenstellte, einfach als Verfehlungen und Missgriffe zu bezeichnen. Aber diese erste Empfindung währte doch nicht lange an. Als ich während meines vierzehntägigen Aufenthaltes in Budapest «Gräfin Lea» dreimal zu sehen die Gelegenheit hatte, verliess ich nach der dritten Vorstellung das Theater mit dem bestimmten Gefühle, dass ich mich doch wohl geirrt hatte und gab dem Regisseur, der das Stück aus seinem nationalen Gefühle heraus aufgefasst und auf seine nationale Weise in Scene gesetzt hatte, schliesslich Recht.

Es ist wahrhaftig keine Ueberhebung, wenn ich die Ansicht vertrete, dass auch Sie eine ähnliche Erfahrung mit uns machen würden. Wenn ich «Ueber unsere Kraft» in der rein norwegischen Auffassung hätte darstellen können – es würde Ihnen unzweifelhaft sehr viel besser gefallen haben, ob aber auch unserem deutschen Publikum ist mir sehr fraglich.

Kennen Sie die Inscenirungen von Molière am Theâtre francais? Sie beruhen auf einer mehr als zweihundertjährigen pietätvoll bewahrten Tradition; sie haben für den Kenner des französischen Geistes etwas Ergreifendes in ihrer rührenden Einfachheit. Versuchen Sie diese Meisterwerke mit den meisterhaftesten Darstellern einer fremden Nation so aufzuführen wie im Theâtre francais! Ich garantire Ihnen die ödeste Langeweile, den ehrlichsten Durchfall.

Der langen Rede kurzer Sinn ist der: Haben Sie Vertrauen zu mir; schmollen Sie nicht, wenn Ihnen etwas absonderlich, ja ungehörig und falsch erscheint, und glauben Sie nicht, dass es darum schon das Falsche sein muss. Auch richtig und falsch sind national relative Begriffe. Ich bin ein Deutscher vom Scheitel bis zur Sohle. Geschmacklosigkeiten werden Sie hoffentlich nicht an meiner Inscenirung zu rügen haben, und wenn ich den deutschen Geschmack, der mit dem skandinavischen natürlich nicht immer übereinstimmen kann, in einer Weise accentuire, die Ihnen zunächst nicht behagen mag, so lassen Sie sich in Ihrem Urteile nicht durch Ihre erste Regung bestimmen, sondern appelliren Sie an Ihren hohen Gerechtigkeitssinn, der strahlend alle Ihre Werke durchleuchtet.

Damit wäre das Allgemeine, das doch auch berührt werden musste, abgethan.

Die Vorbereitungen zur Aufführung des zweiten Teiles sind in vollem Gange. Für den ersten Teil hatte ich, da ich zunächst zu dem materiellen Erfolge doch nur bedingtes Vertrauen hegte, keine neuen Anschaffungen gemacht und das Dekorative aus dem vorhandenen Fundus zusammengestellt. Daraus ergab sich auch, dass ich den Weisungen des Dichters nicht in allen Punkten gerecht werden konnte. Für den zweiten Teil aber lasse ich, da nun unser Vertrauen felsenfest erstarkt ist, lauter neue Dekorationen anfertigen, die Ihren Anordnungen in allem Wesentlichen völlig entsprechen. Gewisse Abweichungen habe ich indessen von unserem Standpunkte aus für wünschenswert erachtet. So erscheint es mir zweckmässig, dass gegen Schluss des dritten Aktes die Verfolger des braunen Mannes nicht blos auf den dem Zuschauer unsichtbaren Corridoren toben, ich habe mir für den Festsaal noch eine Gallerie gedacht, die der braune Mann heranstürmt, gehetzt von den rasenden Todeskandidaten. Für den letzten Akt habe ich eine sehr schöne stimmungsvolle Dekoration skizziren lassen. Im Vordergrunde eine gewaltige plastische Birke, deren mächtiges Gehänge schwermütig und doch mit wundervoller verjüngender Naturkraft die Bühne in ihrer ganzen Breite überragt. Zu Beginn des viertes Aktes werde ich in pianissimo vom Streichquartett mit Sourdinen das Ihnen ja bekannte wundervolle Largo von Händel (aus Xerxes) spielen lassen, und ganz am Schlusse, als die Aussicht auf eine bessere Zukunft dämmernd aufsteigt, soll – ebenfalls in pianissimo und von gedämpften Streichinstrumenten begleitet – in der Ferne eine Altstimme das ergreifende «Wie lieblich sind die Boten, die den Frieden verkündigen» aus Mendelssohns «Paulus» anstimmen.

Die meisten Rollen werde ich doppelt besetzen. Für die Rahel habe ich sogar drei Schauspielerinnen in Aussicht genommen. Auf den Proben wird es sich entscheiden, welche die geeignetste und stimmungsvollste ist.

Die sonderbaren Menschenkinder Credo und Spera machen mir natürlich auch viel Sorge. Ich fürchte mich namentlich vor dem wiederholten durchs Fenster Springen im zweiten Akte.[4] Da könnte am Ende eine Stimmung zerstörende Wirkung herbeigeführt werden. Das erste Mal geht es ja unbedenklich; aber das zweite Mal? Ob es da für die kurze Scene nicht zweckmässiger wäre, wenn man die Beiden ausserhalb des Zimmers an dem geöffneten Fenster erscheinen liesse, wenn man für die wenigen Worte, die da gesagt werden, das missliche Herein- und Hinausspringen vermiede? Auch in der letzten Scene des letzten

Aktes könnte die freudige Naivität der Kinder vielleicht etwas nüchtern altklug wirken. Ich habe da das Gefühl, als ob die Detaillirung des Zukunftprogramms ein bischen prosaisch verstimmte und zu der vornehmen weihevollen und doch mit Vertrauen erfüllten Klage der Rahel eine Dissonanz bildete. Und gerade da soll doch wohl nach des Dichters Absicht die reinste Harmonie walten.

Ihr Sohn Björn kündigt mir heute das nach der Aufführung in Kristiania eingerichtete Buch an und erbietet sich, mir mit Rat und That zur Seite zu stehen. Ich werde gewiss von seinem gütigen Anerbieten Gebrauch machen.

Selbstverständlich habe ich der hiesigen Aufführung die dritte Auflage zugrunde gelegt. Ich habe das Stück, ich glaube fünfmal, mit grösster Aufmerksamkeit gelesen, und ich brauche Ihnen daher auch nicht zu sagen, dass mir die inneren Zusammenhänge klar sind. Dass in Halden Holgers Herrenblut rollt, habe ich natürlich schon bei der ersten Lektüre klar empfunden; dass er es ist, der sich unheilvoll zwischen Elias und Bratt drängt und Elias zur Propaganda der That bestimmt, ist mir auch keinen Augenblick zweifelhaft gewesen. Ich gebe die so wenig umfangreiche, aber so tief bedeutende Rolle einem unserer ersten Schauspieler, Herrn Le Seur.[5] Ich werde diese Zusammenhänge in der Regie so scharf und unaufdringlich wie möglich hervorheben. Ich hoffe, dass es mir gelingen wird, ohne die Punkte gar zu deutlich auf's «i» zu setzen, dem Publikum das Verständnis für diese mit grösster dichterischer Feinheit ausgeführten Andeutungen zu erschliessen. An mir soll es überhaupt nicht fehlen, und was ich thun kann, um das Werk, das ich für ein monumentales unserer Zeit halte, so herauszubringen, wie es meinem Geiste vorschwebt, das soll gewiss geschehen.

Und nun lassen Sie mich diese lange Epistel mit meinen herzlichsten Empfehlungen an Ihre verehrte und liebe Frau und mit besten Grüssen für Ihre Kinder schliessen. Und glauben Sie an die innige Verehrung

Ihres
Ihnen treu ergebenen
Pau Lindau

UBO
P. L. gebrauchte in den folgenden Bf.en meist vorgedruckte Bf.bögen mit dem Aufdruck: Berliner Theater. Direction: Dr. Paul Lindau.

[1] Dem Hrsg. unbekannt.

[2] B. B., der am 25. 11. eine Vorstellung von Lindaus Inszenierung des I. Teils am «Berliner Theater» besucht hatte, zeigte sich in einem Gespräch mit dem «Berliner Tageblatt», Nr. 601, 26. 11. 1900, «durch die Wiedergabe seines Werkes überrascht [. . .]. An der Aufführung lobte Björnson besonders die Inszenirung und das äußere Arrangement. Ganz außerordentlich hat ihm die Pastorenkonferenz gefallen, und sehr befriedigt sprach er sich über die ergreifende Wirkung des gewagten Schlusses aus: die Szene, in der der Pastor seine sterbende Gattin in den Armen hält und selbst erst nach einigen Minuten zusammenbricht. Diese Pause von zwei Minuten erschien dem Dichter kühn und doch realistisch. 'Der Pastor braucht Zeit, um alles, was geschehen ist, zu fassen!' sagte er und lobte dann die künstlerische Art der Darstellung, die gar kein Bedenken aufkommen ließe. Überhaupt gefiel es ihm, daß die ganze Aufführung von einem festen, künstlerischen Stil Zeugniß ablegt; nur eine gewisse Inbrunst der Auffassung,

eine aus dem Inneren strahlende Gluth vermißte er bei den deutschen Künstlern» (Gedr. KEEL (Hrsg.), *Bjørnson in Deutschland*, S. 170ff.).

[3] Wenn man Kleines mit Großem vergleichen darf.

[4] II/3 und II/5.

[5] *Eduard le Seur* (geb. 1873), Schauspieler in Görlitz, Lübeck, Zürich, Coburg-Gotha, «Berliner Theater», Hoftheater Kassel. Erster Held und Liebhaber.

379 Stadttheater Zittau (Heinrich Karl) an Bjørnson

Zittau, 29. 12. 1900

Werther Meister!

Haben Sie vielen Dank für die gütige Uebersendung Ihres Bildes! Sie haben mich sehr glücklich und stolz gemacht.[1]

Die Proben zum II. Theile «Ueber unsere Kraft» haben schon begonnen, und dürfte ich mit Berlin, wenn nicht schon vor damit herauskommen!

Der erste Theil der Dichtung wirkt hier bahnbrechend! Jetzt gebe ich das Werk für das kleinere Publikum und es wirkt noch mehr! – Das ist ein Sieg, wie [er?] selber nicht höher anzuschlagen ist! Wenn der kleine Mann das Verständniß und Interesse einem solchen Kunstwerk entgegenbringt, dann hat die Dichtung ihren wahren Zweck erfüllt!

Die Vorstellungen sind stets ausverkauft! Bin neugierig wie der zweite, gigantische Theil der Dichtung auf das Publikum wirken wird!

Sind Sie werther Meister bei der Erstaufführung des zweiten Theiles in Berlin?

Wenn ja, so versagen Sie sich nicht die kleine 4 Stunden Reise nach hier zu machen und zu sehen, wie in kleinen Verhältnissen, große Werke wirken können! Es wird für Sie als Dichter von Gottes Gnaden ein unendliches Interesse haben.

Sie gestatten mir noch meine aufrichtigsten Glückwünsche zum Jahreswechsel auszusprechen und mit

Hochachtung zu verbleiben
Ihr ergebenster
Dir. Karl

UBO

[1] Vgl. Bf. 376.

380 Paul Lindau an Bjørnson

Berlin, 6. 1. 1900 [i.e. 1901]

Verehrtester Freund und Meister!

Am Mittwoch, 9 Januar, ist die fünfzigste Aufführung von «Über unsere Kraft».[1] Unsere Künstler würden sich sicher sehr freuen und geehrt fühlen, wenn Sie ihnen einen telegraphischen Festgruss senden wollten. Fünfzig Auf-